

Natürliches Heilen erlebt einen Boom

Zahl der nichtärztlichen Therapeuten steigt stark – Ärzte ziehen sich aus Komplementärmedizin zurück

Noch gut tausend Ärzte haben einen Fachausweis in Komplementärmedizin. Dieser Zahl stehen 20 000 registrierte nichtärztliche Therapeuten gegenüber.

Katharina Bracher

Erleichterten Zugang zur Alternativmedizin für alle. Das war das Ziel des Verfassungsartikels zur Komplementärmedizin, für den sich die Schweizer Stimmberechtigten 2009 ausgesprochen haben. Seither sind ärztliche Leistungen aus den Bereichen Traditionelle Chinesische Medizin, Pflanzenheilkunde, Homöopathie und Anthroposophische Medizin wieder von der gesetzlichen Grundversicherung gedeckt.

Nun zeigt sich, dass der Zugang zur Alternativmedizin in den letzten Jahren nicht erleichtert, sondern eher noch erschwert wurde; denn die Gruppe der zur Auswahl stehenden Ärzte, deren Behandlungen von der Krankenkasse vergütet werden, ist geschrumpft: Fünfunddreissig Fähigkeitsausweise in der Traditionellen Chinesischen Medizin hat die Ärzteorganisation FMH im Jahr vor der Abstimmung ausgestellt. Letztes Jahr waren es noch neun. Gleich verhält es sich bei den Homöopathen – 2014 haben lediglich drei Ärzte den Fachausweis erlangt. Ähnlich lau ist das Interesse der Schulmediziner an der Phytotherapie (Pflanzenheilkunde) und der Anthroposophischen Medizin.

Quacksalber aussortieren

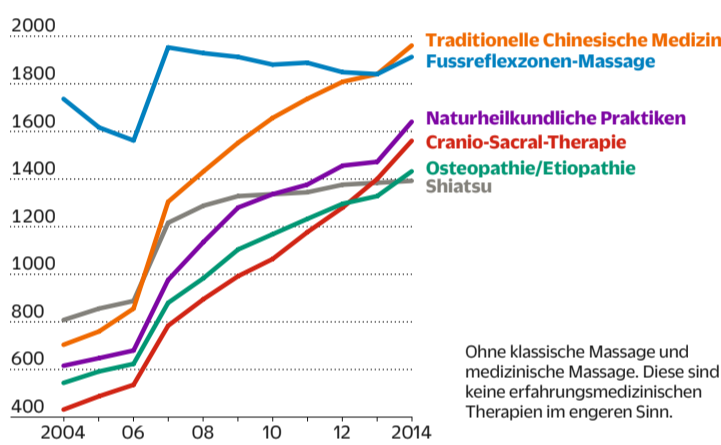
Dabei ist die Nachfrage nach alternativen Therapieformen ungebrochen, wie Silva Keberle, Leiterin des Erfahrungsmedizinischen Registers (EMR), sagt. «Es sind vor allem Chronischkranke,



Gehört zu einer schwindenden Minderheit: Arzt, der mit Akupunktur behandelt. (Lausanne, 23. 5. 2013)

Komplementärmedizin legt rasch zu

Zahl der registrierten Therapeuten in den sechs grössten Sparten



Quelle: Erfahrungsmedizinisches Register 2015

Alternativen zur Antibiotikatherapie

Die ärztliche Verordnungs-Praxis müsse überprüft werden. Das fordert die Union komplementärmedizinischer Ärzte in ihrer Stellungnahme zur Nationalen Strategie gegen Antibiotikaresistenzen. In der Vergangenheit hätten Ärzte auch dort Antibiotika verschrieben, wo eine Heilung auch ohne solche möglich gewesen wäre. Infektionen der oberen Atemwege (akute Bronchitis, Mittelohrentzündungen) könnten auch ohne Antibiotika behandelt werden. Die Komplementärmedizin, die «den Fokus nicht nur auf den Erreger, sondern auf die Stärkung der Immunkräfte» lege, sei ein Teil der Lösung des Problems der Resistenzbildung. (brk.)

schulmedizinisch Austerapierte und Familien mit kleinen Kindern, die auf Komplementärmedizin setzen.» Diese Nachfrage spiegelt sich in der steigenden Zahl der nichtärztlichen Therapeuten (siehe Grafik). Diese dürfen zulasten der Zusatzversicherung der Krankenkassen abrechnen. «Wir bearbeiten jährlich 1400 Gesuche», sagt Keberle.

Manche Methoden erleben derzeit einen regelrechten Boom, wie etwa die Osteopathie, die traditionell eher in der Westschweiz verwurzelt ist und erst seit ein paar Jahren in der Deutschschweiz Fuss fasst. Insbesondere die Behandlung von allerlei frühkindlichen Beschwerden, die mit schulmedizinischen Methoden kaum behandelbar sind – allen

voran das Phänomen der «Schreibabys» – stellen eine populäre Indikation für die Osteopathie dar.

In den nächsten Tagen anerkennt das EMR seinen 20 000 Therapeuten. «Der Markt ist noch lange nicht gesättigt», sagt Keberle, die selber Ärztin ist. Vor fünfzehn Jahren hat sie das Register gegründet. Seither hat das EMR die Dossiers von 30 000 Therapeuten geprüft und Quacksalber von seriösen Therapeuten zu trennen versucht. In der Schweiz sind jedoch weit mehr als diese 30 000 Therapeuten tätig. In einigen Kantonen braucht es keine Berufsausübungsbewilligung, um als Therapeut tätig zu werden, in anderen Kantonen dagegen schon. Doch auch wenn die Zahl der qualifizierten nichtärzt-

lichen Therapeuten weiter zunehmen sollte: Das Ziel des Verfassungsartikels, nämlich den Zugang zur Alternativmedizin für alle zu öffnen, ist damit nicht erreicht. Denn nur ein Bruchteil der Schweizer Bevölkerung kann sich eine Zusatzversicherung leisten. Umso wichtiger wäre es, dass mehr Ärzte mit alternativmedizinischem Fähigkeitsausweis Behandlungen anbieten würden.

Junge Ärzte abgeschreckt

Dass sich immer weniger Schulmediziner für alternative Therapien interessieren, hat laut Keberle mit Fehlanreizen des Krankenkassenwesens zu tun. «Ein Arzt, der eine homöopathische Therapie über die Grundversicherung abrechnet, bekommt weniger vergütet als ein nicht-ärztlicher Homöopath, der zulasten der Zusatzversicherung abrechnet», erklärt sie. Ärzte mit einem Fähigkeitsausweis in den genannten Gebieten dürfen ausschliesslich zulasten der Grundversicherung abrechnen.

Der Präsident der Union Komplementärmedizinischer Ärzteorganisationen, Hansueli Albonico, hat eine andere Erklärung: «Der Hauptgrund für unser Nachwuchsproblem liegt nicht im fehlenden pekuniären Anreiz, sondern in der Entmutigung der jungen Ärztinnen und Ärzte», findet er. Ausserdem seien die komplementärmedizinischen Lehrveranstaltungen während der Ausbildungszeit «äusserst dürftig» und liessen keine genügende Sensibilisierung für die Komplementärmedizin zu. «Die noch immer abschätzige bis diffamierende Haltung an den medizinischen Fakultäten und an vielen Weiterbildungsstätten schreckt den Nachwuchs ab», sagt Albonico.

Stadtrat Leutenegger kann das Moderieren nicht lassen

Der Zürcher Tiefbauvorstand Filippo Leutenegger hat letzte Woche ganztags eine private Veranstaltung präsentiert. Er will auch weiter moderieren.

Andreas Schmid

Am vergangenen Dienstag hat der Zürcher Stadtrat Filippo Leutenegger (fdp.) wieder einmal den Moderator gegeben. Er hat durch eine ganztägige Veranstaltung für Entscheidungsträger von Energieversorgern am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüslikon geführt. Der Anlass war vom Unternehmen Uvision organisiert worden, das laut Eigenwerbung hochkarätige Events für Manager durchführt. Die Räumlichkeiten am Duttweiler-Institut hatte die Firma für den Dienstag gemietet.

Leutenegger trete meistens an Wochenenden und Abenden an Polit- und Quartierveranstaltungen als Redner oder Diskussionsleiter auf, sagt Leuteneggers Sprecher Mike Sgier. Dass er am letzten Dienstag nun die Veranstaltung «EnergyCom» einer privaten Firma moderiert habe, liege daran, dass er an gewissen nationalen Themen «ganz einfach Freude hat». Die Materie Energie interessiere ihn als langjährigen eidgenössischen Energie- und Umweltpolitiker auch ausserhalb seines Amts als Stadtrat.

Weshalb Organisator Uvision Leutenegger als Moderator verpflichtet hat, lässt CEO Sandro Schmid offen. «Bei dieser Art von Veranstaltungen geben wir grundsätzlich keine Auskunft zu

Rednern, Moderatoren und Inhalten.» Es handle sich um geschlossene Anlässe, sagt Schmid.

Jedenfalls stellte Leutenegger seine Moderatoren-Dienste den ganzen Dienstag zur Verfügung, an einem gewöhnlichen Arbeitstag. Dazu sagt Leuteneggers Sprecher Sgier: «Es gibt keine normalen Arbeitstage. 60- bis 70-Stunden-Wochen sind für einen Stadtrat durchaus üblich, die Arbeit hält sich nicht an Wochentage oder Stundenpläne.» Verpflichtungen wie am Dienstag seien deshalb nur sehr selten möglich. Leutenegger habe aber auch während des Engagements in Rüslikon mit seinen Mitarbeitern in Kontakt gestanden. «Zudem erlebte der Stadtrat nach dem Anlass verschiedene Geschäfte und nahm Termine wahr.»

Vor einem Jahr, neu im Stadtratsamt, hatte Leutenegger für Irritationen gesorgt, indem er die Verleihung des «Rostigen Paragrafen» moderiert hatte. Für den Anlass, der das dümmste Gesetz erkürt, habe er bereits vor seiner Wahl zugesagt, hatte Leutenegger damals argumentiert.

Nun tönt es anders: Für Leutenegger gehörten Vorträge und Moderationen zur politischen Arbeit, und er habe auch Spass daran, erklärt Sgier. «Honorare bezieht er für seine Auftritte nicht.»

Am Dienstag soll Leutenegger nicht zum letzten Mal moderiert haben. Sgier sagt: «Wenn es ihn interessiert und er es einrichten kann, wird er zu einem nationalen Thema auch wieder auftreten, selbstverständlich.»

Mathemuffel sollen an den Gymnasien nachsitzen

Die Erziehungsdirektoren prüfen zwingende Nachhilfe für in Mathe und Sprachen schwache Gymnasiaster – und verbindliche Tests.

René Donzé

Das heutige Kompensationssystem erlaubt es Gymnasiasten, ein Fach links liegenzulassen und dennoch die Matura zu bestehen. Besonders häufig ist das in der Mathematik der Fall: Dort ist rund ein Viertel der Maturanoten ungenügend. Und auch in der Erstsprache ist der Anteil hoch. Das führt zu Klagen aus Hochschulkreisen, die Maturanden seien nicht genügend gut auf ein Studium vorbereitet.

Nun soll sich das ändern. Im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) hat Franz Eberle, Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, herausgefiltert, welches sprachliche und mathematische Wissen und Können zwingend für einen grossen Teil der Studien vorhanden sein müsste. Geht es nach dem Willen der EDK, sollen diese Kompetenzen in den Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen einfließen. Und die Kantone werden verpflichtet, sie zu fördern.

Wie dies geschehen könnte, steht ebenfalls in der Studie, die am Freitag veröffentlicht wurde. Eberle schlägt unter anderem Stützunterricht für all jene Schüler vor, die in Mathe und Sprache



Minimale Kompetenzen für alle: Gymnasiasten in Lugano. (1. 9. 2014)

die geforderten Ziele nicht erreichen. Denkbar wären freiwillige oder obligatorische Angebote. «Wir empfehlen die obligatorische Variante», schreibt Eberle.

Zudem könnten Tests eingeführt werden, die die Gymnasiaster bestehen müssen. Sonst würde weiter geübt und die Prüfung wiederholt. Das System gliche den propädeutischen Prüfungen an den Unis, zum Beispiel dem kleinen Latinum. «Wir wollen nicht Schüler selektionieren, sondern sicherstellen, dass alle die grundlegenden Kompetenzen erreichen», sagt Eberle. Eine Selektion hingegen würde die Maturaprozente senken, was politisch nicht gewollt ist.

Die Vorschläge fallen bei der Konferenz der Gymnasialrektoren auf fruchtbaren Boden: «Wir

sind mit den beschriebenen Kompetenzen bis auf einige Details zufrieden», sagt Präsident Aldo Dalla Piazza. Er befürwortet Prüfungen und Stützunterricht: «An den Gymnasien müssen die regulären Lehrgänge von diagnostischen Evaluationen und von einer gezielten Förderung begleitet werden», sagt er. Das sei indes nicht gratis zu haben. «Es müssen spezifische Gefässe ausserhalb des regulären Unterrichtes entwickelt werden.» Dafür müssten die Kantone den Schulen die nötigen Mittel zur Verfügung stellen.

Die EDK hat die Studie den Kantonen und Berufsverbänden geschickt. Sie können bis 2. September Stellung nehmen. Inhaltlich will sich noch kaum jemand dazu äussern, doch wird die kurze Anhörungsfrist kritisiert.

Classe politique



Kathy Riklin

Simonetta Sommaruga

Kathy Riklin, Paradoxon, gibt Rätsel auf. Als vor zwei Wochen auskam, dass Christa Markwalder Vertrauliches aus einer Kommission weitergab, schimpfte sie: «Mein Vertrauen in meine Parlamentskolleginnen und -kollegen ist durch diesen Fall weiter gesunken. Das ist sehr bedauerlich.» Diese Woche nun wurde Riklin vom Berner Obergericht verurteilt – wegen Amtsgeheimnisverletzung. Unser Vertrauen in die CVP-Nationalrätin hingegen bleibt unerschütterlich: Sie wird sicher auch für diese Wende eine Erklärung finden.

Simonetta Sommaruga, Lebensberaterin, traut der reinen Liebe nicht. Beim Besuch einer Langenthaler Schulklasse gab die Justizministerin den Mädchen den Tipp, einen Mann zu heiraten, der auch gut kochen könne. Auch aus männlicher Sicht gibt es dem nichts beizufügen. Ausser vielleicht dies: «Viele Köche verderben den Brei.»